Emil Baudot : zum Gedächtnis

Autor(en): **E.H.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Technische Mitteilungen / Schweizerische Telegraphen- und Telephonverwaltung = Bulletin technique / Administration des télégraphes et des téléphones suisses = Bollettino tecnico / Amministrazione dei telegrafi e dei telefoni svizzeri**

Band (Jahr): **6 (1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

soweit die Einstellung der Apparate in Frage steht, die den Betrieb der Verbindung beeinflusst. Dienstleitungen vermitteln den Verkehr zwischen den Stationen und den Endpunkten.

Die Verbindung, die das Reich des technischen Beamten verlässt und auf das Drahtsystem des Landes übergeht, besteht aus einer gewöhnlichen Doppelleitung, die an einen Arbeitsplatz des Fernamtes angeschlossen ist. Die beiden Enden der Leitung sind mit zwei Telephonistinnen besetzt. Die eine wahrt den Zusammenhang mit dem Telephonnetz des Landes und bereitet die Verbindungen zur Anschaltung an die transatlantische Strecke vor. Die andere wendet ihre Aufmerksamkeit der transatlantischen Strecke und dem Verkehr mit ihrer Kollegin am andern Ende zu; sie führt die nötigen Dienstgespräche, stellt letzten Endes die Verbindung her und hebt sie wieder auf, wenn das Gespräch zu Ende ist, usw. Vom Standpunkt des Teilnehmers aus gesehen, kommt die Verbindung in derselben Weise zustande wie jede andere Fernverbindung. Der Teilnehmer ruft den Ferndienst auf, teilt mit, mit wem er in England zu sprechen wünscht und wartet nun den Rückruf der Ferndienstbeamtin ab. Ist die gewünschte Person zur Stelle und steht die transatlantische Strecke zur Verfügung, so wird der Teilnehmer aufgerufen und mit seinem Partner verbunden. Das Gespräch geht hin und her wie auf einer gewöhnlichen Fernleitung, und wenn nicht allenfalls Radiogeräusche auftreten, so ist es für die Sprechenden schwierig, sich vorzustellen, dass ihre Stimmen auf radiotelephonischem Wege den atlantischen Ozean überbrücken.

Emil Baudot.

Zum Gedächtnis.

Vor einigen Tagen, am 28. März, waren 25 Jahre verflossen, seit Emil Baudot, der hervorragendste Vertreter des Telegraphistenstandes, sich zur ewigen Ruhe niedergelegt hat. Die 25. Wiederkehr des Sterbetages dieses genialen Erfinders gemahnt auch uns Schweizertelegraphisten an die Pflicht, dem grossen Toten einen Augenblick stillen, dankbaren Gedenkens zu widmen.

Jean Maurice Emile Baudot wurde am 11. September 1845 in Magneux geboren und starb in Sceaux am 28. März 1903 im 58. Altersjahre. Er war der älteste Sohn eines wenig begüterten Schuhmachers und verliess die Schule seines Heimatdorfes mit 14 Jahren. Obwohl der Dorfschulmeister eine aussergewöhnliche Begabung und Veranlagung des jungen Baudot festgestellt und dessen Vater auf die Vorliebe seines Sohnes für das Gebiet der Elektromechanik aufmerksam gemacht hatte, konnte von einer Ausbildung des Jünglings aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht die Rede sein, wenigstens vorderhand nicht. Im Gegenteil, der junge Baudot wurde seinen Eltern, die sich inzwischen ein Landgütchen gepachtet hatten, eine unentbehrliche Arbeitskraft. So blieb er denn bis zum 23. Lebensjahre bei den alternden Leuten und war ihnen eine treue und zuverlässige Stütze. Er hing zeitlebens mit grosser, kindlicher Dankbarkeit an ihnen.

Neben den schweren Berufsarbeiten fand Baudot täglich immer noch einige Stunden freie Zeit, in denen er eifrig technische Bücher studierte und sich sogar an wissenschaftliche Werke heranwagte. Seine leichte Auffassungsgabe, namentlich aber sein unermüdlicher Fleiss gestatteten ihm, höhere Anforderungen an sich zu stellen, als dies bei Mittelmässigkeiten der Fall ist. Im Jahre 1868 sollte das Sehnen des vorwärtsstrebenden jungen Mannes in Erfüllung gehen; er erhielt die Erlaubnis seiner Eltern, sich um eine Volontärstelle bei der französischen Telegraphenverwaltung zu bewerben und wurde auf Grund einer Prüfung auch angenommen. Schon im Frühjahr 1869 verliess Emil Baudot Pflug und Ackerfeld und zog in die Metropole, um den Telegraphendienst zu erlernen.

Merkwürdigerweise befriedigten den Lehrling schon nach ganz kurzer Zeit weder die Leistungsfähigkeit noch die praktische Handhabung der damals im Gebrauch stehenden Telegraphenapparate, und er machte sich unverzüglich daran, durch Verbesserung der Apparate nach einer ihm vorschwebenden eigenen Idee eine Beschleunigung des Telegraphenverkehrs zu erreichen. Die Konstruktion seines Apparates hat dem Erbauer jahrelang im Geiste vorgeschwebt und ist durchaus nicht eine zufällige Erfindung, sondern ein Werk, das reger Geistesarbeit und einer bewundernswerten Ausdauer entsprungen ist. Neun Jahre opferte Baudot jede freie Minute, jeden Urlaubstag und die Hälfte seiner Nachtruhe seinem Lebenswerk, im festen Glauben an den praktischen Nutzen seiner Konstruktion. Nach dieser aufreibenden Erfindertätigkeit, nach siegreicher Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten, die sich immer und immer wieder zeigten, gelang ihm endlich der Bau des Mehrfachtypendruck-Telegraphen, der seinen Namen trägt. Dem hervorragenden Erbauer blieb gerade genügend Zeit, seinen Apparat praktisch zu erproben, um ihn im Jahr 1878 der Pariser Weltausstellung zu übergeben als letzte Errungenschaft der Telegraphentechnik. Das Werk erregte die ungeteilte Bewunderung der Telegraphisten der ganzen Welt, und das Verständnis für die praktische Bedeutung des Baudot-Systems drang in der Folgezeit restlos durch alle Kulturstaaten. Baudot wurde mit der goldenen Medaille und dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet. Die französische Telegraphenverwaltung beförderte den erfolgreichen Erfinder zum Telegraphenkontrolleur und kurz darauf, auf Grund eines glänzend bestandenen Spezialexamens, zum Telegrapheningenieur mit der besonderen Aufgabe, sein System allgemein einzuführen. Baudot brachte an seinen Apparaten später noch wesentliche Verbesserungen an, immer geleitet von dem Gedanken, die Einrichtung möglichst praktisch und wirtschaftlich und die Telegrammübermittlung rasch und unbedingt zuverlässig zu gestalten. Alle diese Ziele hat der Erfinder in hohem Masse erreicht, und noch heute, zu einer Zeit, wo unser Gemüt durch die grössten technischen Erfindungen kaum in Wallung gerät, hängt jeder Telegraphist mit ganz besonderer Liebe am Werke Emil Baudots.

Persönlich war Emil Baudot ein äusserst beschei-

dener und anspruchsloser Mann von liebenswürdigem Wesen und jeder öffentlichen Ehrung abhold; seine grosse Gewissenhaftigkeit äusserte sich trefflich darin, dass er den Titel eines Telegrapheningenieurs erst annahm, nachdem seine bereits erwähnte Spezialprüfung, die er selbst beantragt hatte, glänzend verlaufen war. Trotz aller Bescheidenheit seines Wesens konnte der hervorragende Erfinder es nicht verhindern, dass ihm sowohl von der französischen Regierung, die ihn am 25. Juli 1899 zum Ritter der Ehrenlegion ernannte, als auch aus dem Auslande hohe Ehrungen zuteil wurden; er erhielt die grosse Ampèremedaille, und die Regierungen von Oesterreich, Belgien, Italien, England und Amerika bedachten ihn mit weiteren Auszeichnungen und Anerkennungen.

Die Heimatgemeinde Magneux hat am 14. November 1926 ihren grossen Sohn in der Weise geehrt und sein Andenken verewigt, dass sie das Geburtshaus Baudots mit einer bescheidenen Gedenktafel versah, die die schlichte Inschrift trägt: „Ici est né Baudot Emile (1845—1903), Ingénieur des Postes et Télégraphes, Inventeur de l'appareil multiple et imprimeur." *E. H.*

(Nach Annales P. T. T.)

Verschiedenes — Divers.

Les sourds et les appels téléphoniques.

Des essais que j'ai faits au courant de cette année dans le but de procurer aux abonnés affectés de surdité un appareil qui puisse leur rendre quelques services ayant donné un résultat pratique intéressant, j'ai pensé que les considérations qui suivent pourraient présenter un certain intérêt pour les lecteurs du Bulletin.

La téléphonie a fait des progrès importants dans le domaine de la transmission et de la réception de la voix, et les amplificateurs permettent aujourd'hui aux sourds, sauf dans des cas très graves, de converser par téléphone.

La sonnerie d'appel d'une station téléphonique est, suivant le degré de surdité d'un malade, presque toujours insuffisante. L'appel peut alors être renforcé par des sonneries supplémentaires de différents types, dont les plus fortes sont: le grand modèle „type alarme" et le clakson.

Si ces derniers appareils sont très appréciés dans une usine, un chantier, une maison de campagne, etc., ils le sont moins dans un immeuble en ville, où ils incommodent les voisins. Dans certains cas de surdité, ces sonneries se sont même révélées insuffisantes.

Pour qu'une personne sourde entende un bruit, il n'est pas toujours nécessaire que ce bruit soit violent; la tonalité de la sonnerie d'appel joue ici un grand rôle.

Au cours d'un essai de sonneries avec une personne sourde, j'ai constaté ceci: Alors qu'elle ne percevait que très imparfaitement le bruit d'une sonnerie moyenne avec timbres coniques, elle me rendit attentif au fait qu'elle entendait très bien le petit trembleur d'une boîte de commutation qu'un monteur était occupé à régler dans le même local; ce bruit s'éteignait toutefois assez rapidement avec l'éloignement.

Cette constatation m'a engagé à rechercher une tonalité se rapprochant de celle du trembleur. Après différents essais et avec le concours d'un monteur qui, pour la circonstance, fit valoir ses talents de menuisier, nous construisîmes une sonnerie, où des blocs de bois évidés remplaçaient les timbres métalliques. Cet appareil a donné pleine et entière satisfaction aux abonnés

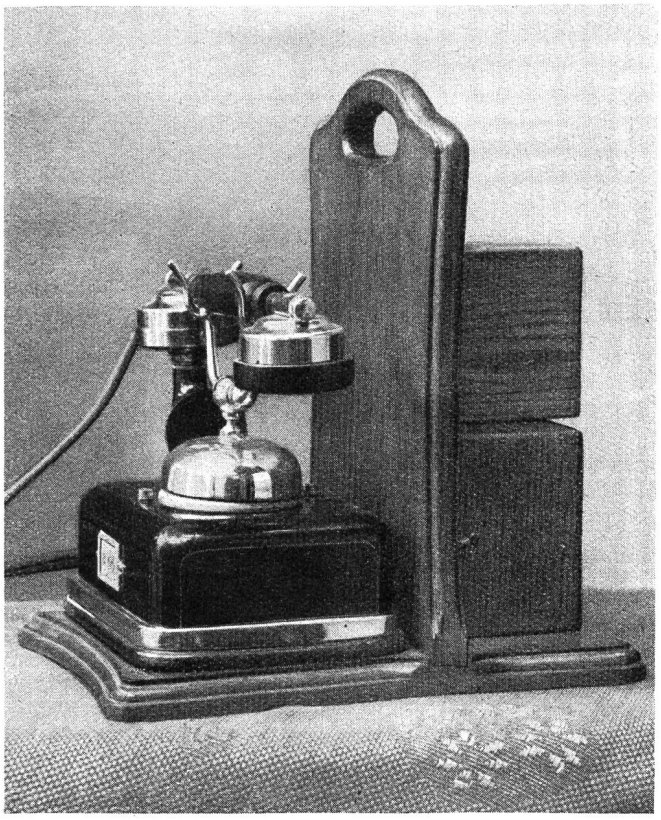

Fig. 1.
Station de table avec microtéléphone et boîtes de résonance en bois.

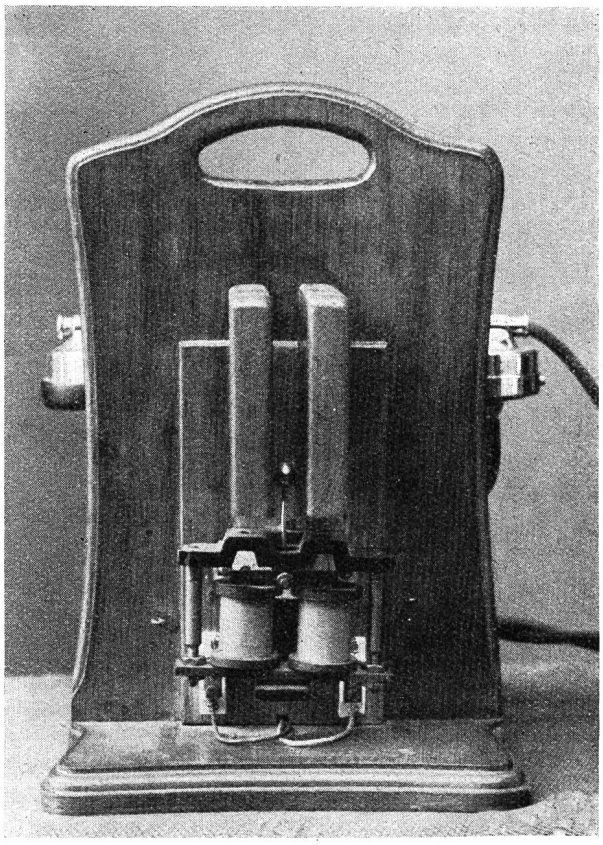

Fig. 2.
Station de table avec microtéléphone et boîtes de résonance en bois.